

Holger Schmidt

„Das Gesetz bin ich“

Verhandlungen von Normalität
in der Sozialen Arbeit

 Springer VS

Holger Schmidt

„Das Gesetz bin ich“

Verhandlungen von Normalität
in der Sozialen Arbeit

 Springer VS

„Das Gesetz bin ich“

Holger Schmidt

„Das Gesetz bin ich“

Verhandlungen von Normalität
in der Sozialen Arbeit

Dr. Holger Schmidt
Technische Universität Dortmund
Deutschland

Die vorliegende Arbeit wurde an der Fakultät Erziehungswissenschaft und Soziologie der Technischen Universität Dortmund als Dissertation angenommen.

ISBN 978-3-658-03826-7
DOI 10.1007/978-3-658-03827-4

ISBN 978-3-658-03827-4 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Stefanie Laux, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhalt

1 Die Frage	9
2 Die Theorie	15
Soziale Normen zwischen Hilfe und Kontrolle	16
Der sozialpädagogische Umgang mit sozialen Normen	20
Sozialtheoretische Bezüge	27
Soziale Ordnung	29
Institutionen und die Übernahme sozialer Ordnung	31
Gestörte soziale Ordnung	35
Soziale Normen	38
Offene Fragen	49
3 Die Empirie	51
Forschungsstand außerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	52
Subkulturforschung	52
Gefangenensubkulturen	58
Erforschung kleiner Gruppen	61
Soziale Normen in Organisationen und Institutionen	65
Fazit	73
Forschungsstand im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	74
Besucherinnen- und Besucherstruktur	75
Normabweichendes Handeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	77
Normen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	83
Fazit	88

4 Die Methode	89
Quantitative Forschungsmethode	91
Qualitative Forschungsmethode	97
5 Die Zahlen	105
Das Sample	105
Deskriptive Ergebnisse zum Sample	107
Physische und psychische Schulgewalt des Samples im (Zeit-)Vergleich	116
Physische Gewalt an drei Orten	120
Psychische Gewalt an drei Orten	128
Drogendelikte	132
Bivariate Zusammenhänge	134
6 Die Beobachtung	149
Einrichtungsbeschreibungen	149
Spiel	151
Die Positionierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	152
JFS Glück auf!	154
JFS Drüber	179
Gegenüberstellung	210
Soziale Kontrolle	213
JFS Glück auf!	214
JFS Drüber	236
Gegenüberstellung	259
Normbrüche	264
JFS Glück auf!	264
JFS Drüber	328
Gegenüberstellung	377
Gespräche über soziale Normen	382
JFS Glück auf!	382
JFS Drüber	406
Gegenüberstellung	430
Zugänge zu Ressourcen	434
JFS Glück auf!	435
JFS Drüber	456
Gegenüberstellung	463
7 Der Ausblick	469

Abbildungsverzeichnis	483
Tabellenverzeichnis	487
Transkriptionsregeln	489
Literatur	491

Eine *gelingende* Konstituierung sozialer Normen wird in der empirischen Forschung, sowohl in der Jugendforschung als auch in der Sozialen Arbeit, weitestgehend nicht beachtet¹. Thematisiert wird vielmehr eine *problematische* Übertragung, Durchsetzung, Tradierung oder Reproduktion sozialer Normen. Damit scheint die Forschung der öffentlichen, medialen Thematisierung einer normabweichenden Jugend zu folgen. In der öffentlichen Diskussion wird die Jugend nahezu jeder Generation argwöhnisch und kritisch betrachtet und beurteilt. In aller Regel wird ihr eine „Sittenlosigkeit“ und „Verrohung“ vorgeworfen. Dabei besteht die Angst, dass Normen und Werte der Erwachsenengeneration nicht von der Folgegeneration übernommen werden. Entsprechend wird die Jugend periodisch in öffentlichen Medien skandalisiert dargestellt. In den letzten Jahren entwickelten sich aus verschiedenen, konkreten Anlässen Ausgangspunkte einer Konstruktion sozialer Probleme im Kontext der Jugendphase. Diese Anlässe bestanden zumeist aus Handlungen einzelner Jugendlicher, die im medialen Diskurs als abweichend deklariert und dann als typisch für eine ganze Generation und als soziales Problem angenommen wurden. So wurde der (öffentliche) Konsum von Alkohol Jugendlicher nach dem Tod eines Jugendlichen unter dem Label des „Koma-Saufens“ problematisiert (zur Diskussion: Stauber 2011; Schierz 2010; Werse 2011). Durch die Betitelung als „Generation Porno“ wurde der Begriff der sexuellen Verwahrlosung wieder an die Oberfläche der öffentlichen und auch disziplinären Diskussion gespült (zur Diskussion Klein 2011; Schetsche & Schmidt 2010). Insbesondere gewalttätiges und anderes delinquentes Verhalten

1 Der Titel dieser Studie, „Das Gesetz bin ich“, ist ein abgewandeltes Zitat eines Professionellen der Sozialen Arbeit aus einem Interview aus dem qualitativen Forschungsmaterial. Das Originalzitat lautet: „Die Regeln mache ich“. Das Zitat wurde für die empirische Auswertung nicht verwendet.

Jugendlicher findet regelmäßig große Aufmerksamkeit in der öffentlichen, medialen Diskussion. Die Berliner Rütli-Schule wurde im Jahr 2006 aufgrund ihrer gewalttätigen Schülerschaft bundesweit bekannt, die Gewalttaten Jugendlicher aus verschiedenen U-Bahn-Stationen kennt dank der Bilder moderner Überwachungskameras in Deutschland fast jede bzw. jeder. Die öffentliche Thematisierung und Skandalisierung führt mit mehr oder weniger Erfolg zur Politisierung im Wahlkampf (Groenemeyer & Schmidt 2012) und zu politischen und öffentlichen Forderungen an die Sozialpolitik und Justiz. Gefordert wurden in der Vergangenheit beispielsweise Erziehungscamps für jugendliche Mehrfach- oder „Intensivtäter“ (Galuske 2008), eine Erziehung zur Disziplin (Bueb 2007; zur wissenschaftlichen Diskussion und Antwort siehe Brumlik 2007) oder eine Verschärfung des Jugendstrafrechts, u. a. in Form eines mittlerweile vom Bundesrat gebilligten sogenannten „Warnschussarrests“. Einerseits ist also festzustellen, dass die Jugend in der Öffentlichkeit nahezu grundsätzlich als ein soziales Problem angesehen wird (Griese 2012), andererseits wird dieses Problem zur Bearbeitung verschiedenen Institutionen und Programmen oder professionellen Systemen zugewiesen (Groenemeyer 2010; Thiersch 2011, S. 970). Neben beispielsweise der Medizin oder der Justiz wird im nicht geringen Maße dabei auch immer wieder die Soziale Arbeit herangezogen, abhängig von der jeweiligen konkreten Problemdefinition im Kontext der Jugend. Der Kern der medialen Zuschreibungen und des so konstruierten sozialen Problems ist das normabweichende Handeln einer nachkommenden Generation. Als Bezugspunkt wird vorausgesetzt, dass in der bestehenden Erwachsenengeneration ein Gerüst sozialer Normen existiert, an dem die Nachfolgeneration sich zu orientieren hat und in das sie zu integrieren wäre.

Angesichts dieser Beurteilung jugendlichen Verhaltens scheint es erstaunlich, dass die Gesellschaft immer noch nicht in einen normfreien Zustand, in ein Chaos versunken ist. Obwohl der Jugend unterstellt wird, nicht den Normen und Werten der derzeitigen Gesellschaft zu folgen, scheint es doch zu gelingen, in der Folgegeneration eben diese (oder einen maßgeblichen Teil davon) zu reproduzieren (Böhnisch 2006, S. 21 f.). Eine Gesellschaft ist durch soziale Normen geordnet; soziale Normen dienen der Handlungskoordination der Individuen einer Gesellschaft und entledigen das einzelne Subjekt von der Aufgabe, seine Handlungen und die der anderen Subjekte in der Interaktion beständig neu aufeinander abzustimmen (Popitz 2006, S. 64; Berger & Luckmann 2007, S. 57; Thiersch 2011, S. 969). Das soziale Miteinander wird also bis zu einem bestimmten Grad erwartbar und bleibt weitestgehend ohne Überraschungen, sofern die sozialen Normen eingehalten werden. Dadurch entsteht für die Mitglieder einer Gesellschaft eine gewisse Handlungssicherheit. Die Subjekte einer Gesellschaft, deren soziale Handlungen und Interaktionen durch soziale Normen geordnet sind, haben folg-

lich also ein verständliches Interesse, dass nachfolgende Subjekte und damit die nachfolgende Generation diese sozialen Normen übernehmen, um die Ordnung der Gesellschaft fortbestehen zu lassen und um selbst mit einer gewissen Handlungssicherheit weiterleben zu können. Um dies zu gewährleisten müssen die sozialen Normen in einer Gesellschaft innerhalb der jeweils folgenden Generationen reproduziert werden. Diese Reproduktion sozialer Normen findet im Rahmen der Sozialisation statt, in der u. a. das Wissen über institutionalisierte und damit normgeleitete Handlungsweisen weitergegeben wird (Berger & Luckmann 2007, S. 70; Brumlik 2011, S. 982). Soziale Normen werden dabei in Interaktionen zwischen Menschen reproduziert, die als sozialisatorische Interaktionen bezeichnet werden können (Grundmann 2011, S. 1443f.). Die Interaktionen im Rahmen der Sozialisation finden in „natürlichen“ (Familie, Peergroup) oder gesellschaftlich organisierten Feldern (Kindergarten, Schule) statt. Auch in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit vollzieht sich eine Sozialisation der Adressatinnen und Adressaten (Böhnisch & Schefold 1982).

Da die Übertragung von Normen und Werten auf die Folgegenerationen offensichtlich, trotz der wie oben kurz skizzierten medial konstruierten sozialen Probleme hinsichtlich normabweichenden Handelns nachkommender Generationen, weitestgehend gelingt und keine normfreie Gesellschaft entsteht bzw. bisher entstanden ist, ist also anzunehmen, dass im Rahmen einer Sozialisation auch in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit soziale Normen gegenüber Adressatinnen und Adressaten, insbesondere Kindern und Jugendlichen, reproduziert werden. In den Fokus der Forschung gelangen hingegen zumeist die Phänomene einer vermeintlich misslungenen Sozialisation, die in der Öffentlichkeit als Devianz und mit breitem Interesse als soziales Problem thematisiert werden. Der Eindruck entsteht, die Forschung würde durch das mediale und politische Interesse gesteuert (Griese 2012, S. 708). Daraus resultiert ein deutliches Übergewicht empirischer Forschung hinsichtlich einer fehlerhaften Reproduktion sozialer Normen und dem sich daraus ergebenden normabweichendem Handeln. Dem gegenüber steht eine geringere Anzahl von Arbeiten, die eine gelingende Übertragung sozialer Normen betrachten. Aus der Perspektive der Sozialen Arbeit erscheint doch gerade dieser Sozialisationsaspekt interessant. So konstatiert Scherr (2010, S. 174), dass Forschung zu normabweichendem Handeln, beispielsweise Gewalt, normkonformes Handeln nicht selbstverständlich voraussetzen darf, sondern auch dessen Bedingungen erklären sollte. Scherr kritisiert damit, dass normkonformes Handeln in der vorliegenden Forschung als Fixpunkt vorausgesetzt wird und keiner Erklärung bedarf. Hinsichtlich der spezifischen Bedingungen, welche soziale Normen in sozialpädagogischen Institutionen konstituieren und dort im Rahmen sozialisatorischer Interaktionen mit nachfolgenden Generationen reproduzieren, besteht somit eine Forschungslücke.

Da die Institutionen, in denen Sozialisation stattfindet, hinsichtlich ihrer Organisation und Struktur und den darin interagierenden Personen und Professionen verschieden sind, ist anzunehmen, dass die Reproduktion sozialer Normen sich ebenfalls unterschiedlich gestaltet. So ist davon auszugehen, dass auch in den Institutionen der Sozialen Arbeit spezifische Bedingungen der Reproduktion sozialer Normen bestehen. Die Bedingungen der Konstruktion sozialer Normen sind innerhalb von Institutionen auf einer mikrosozialen Ebene zu suchen. Kapitel 2 stellt dar, dass die Konstruktion sozialer Ordnung und sozialer Normen einerseits insbesondere mit Hilfe des theoretischen Ansatzes des symbolischen Interaktionismus erklärt werden können und andererseits im Rahmen der Sozialen Arbeit bestimmtes Interaktionshandeln seitens der Professionellen erfordert. Der symbolische Interaktionismus lässt sich mit den theoretischen Betrachtungen sozialer Normen von Popitz (1980 und 2006) verknüpfen, woraus sich Merkmale und eine Definition sozialer Normen ergeben.

Ausgehend von der Annahme, dass spezifische Bedingungen sozialer Normen in den Institutionen der Sozialen Arbeit existieren, liegen zwei Fragen auf der Hand. Zum einen wäre zu fragen, welche sozialen Normen in den Institutionen der Sozialen Arbeit konstituiert und an die Adressatinnen und Adressaten vermittelt werden. Hier wäre zu ermitteln, ob spezifische institutionelle Normen bestehen oder soziale Normen aus anderen Sozialisationsfeldern eine andere Relevanz in der Sozialen Arbeit besitzen und umgekehrt. Zum anderen wäre der Frage nachzugehen, auf welche spezifische Art und Weise eine solche Vermittlung in den Institutionen von statten geht. Diese Frage nach konstitutiven Bedingungen sozialer Normen in Institutionen Sozialer Arbeit soll in dieser Forschungsarbeit beantwortet werden. Damit ist jedoch nicht, wie irrtümlich anzunehmen wäre, eine Entstehung sozialer Normen im Sinne neuer sozialer Normen gemeint. Vielmehr bezieht sich die Fragestellung auf konstitutive Bedingungen der Konstruktion, Durchsetzung und Reproduktion sozialer Normen innerhalb der Institutionen Sozialer Arbeit. Die theoretische Diskussion sozialer Normen im Rahmen der Sozialen Arbeit führt am Ende von Kapitel 2 zu einigen Teilfragen hinsichtlich konstitutiver Bedingungen sozialer Normen in der Sozialen Arbeit.

Zur Gewährleistung einer empirischen Handhabbarkeit muss für diese Fragestellung jedoch das Feld der Institutionen der Sozialen Arbeit zunächst eingegrenzt werden. Die Vielzahl der Institutionen der Sozialen Arbeit ist durch ihre Heterogenität gekennzeichnet und kann daher in diesem ersten Schritt zur Erforschung konstitutiver Bedingungen sozialer Normen im Rahmen der Sozialen Arbeit nicht in ihrer Gänze betrachtet werden (Böhnisch & Schefold 1982: 551). Vielversprechend erscheint dabei das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zum einen bezeichnet es sich selbst als eigenes Sozialisationsfeld (Böhnisch & Schefold 1982: 559). Zum anderen weisen Erfahrungen aus der Pra-

xis dieses Handlungsfeldes darauf hin, dass Besucherinnen und Besucher innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weitestgehend normkonform handeln, außerhalb dieser Einrichtungen, in anderen Institutionen wie beispielsweise der Schule, dagegen oftmals normabweichend. Die wenigen vorliegenden Forschungsergebnisse im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, zusammengefasst in Kapitel 3, deuten die Existenz dieses Phänomens ebenfalls an. So konstatiert Küster (2003, S. 147), dass aus „Raubtieren“ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit „handzahme“, kooperierende Jugendliche werden. Soziale Normen, die also innerhalb sowie außerhalb der Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Gültigkeit besitzen, werden von den Besucherinnen und Besuchern des Handlungsfeldes in einem unterschiedlichen Ausmaß befolgt. Innerhalb der Institutionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gelingt es also, soziale Normen zu reproduzieren, sie durchzusetzen, sie zu konstruieren, während außerhalb der Institutionen, auch in anderen wie der Schule, dies nicht im gleichen Maße gelingt. Auf der Mikroebene der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bestehen also Bedingungen, die förderlich für soziale Normen sind. In der vorliegenden Arbeit soll diesen Bedingungen nachgegangen werden. Die konkrete Fragestellung lautet also: *Welche konstitutiven Bedingungen sozialer Normen bestehen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?*

Die empirische Forschung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann das Bestehen des oben dargestellten Phänomens jedoch bisher kaum untermauern, erscheint es doch vielmehr als eine subjektive Deutung der im Handlungsfeld tätigen Professionellen. Da die Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fast keine Aufschlüsse über soziale Normen und deren interaktionistische Konstruktion zulässt, wird in Kapitel 3 auch ein Blick über den Tellerrand des Handlungsfeldes auf empirische Erkenntnisse aus anderen Institutionen und Disziplinen geworfen. Aus diesem Forschungsstand ergeben sich Hinweise, welche Bedingungen hinsichtlich einer Reproduktion sozialer Normen innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konstitutiv sein können, welche ihr jedoch auch entgegenstehen können.

Um den konstitutiven Bedingungen sozialer Normen in der Institution der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nachgehen zu können, wird im Rahmen einer fokussierten Ethnografie eine Triangulation unterschiedlicher Forschungsmethoden vorgenommen (vgl. Kapitel 4). Ungewöhnlich erscheint dabei auf den ersten Blick die Verknüpfung quantitativer und qualitativer Methoden in eben dieser Abfolge. Quantitativ wird zunächst überprüft, ob das oben angedeutete Phänomen der unterschiedlichen Normbefolgung in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht und für dieses Handlungsfeld verallgemeinert werden kann (vgl. Kapitel 5). Zurückgegriffen wird dabei auf empirische Forschung zu abweichendem, delinquenten Verhalten Jugendlicher, insbesondere

in der Schule, welches durch Selbstaussagen hinsichtlich der Orte Schule, Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie der Öffentlichkeit quantitativ erfasst wird. Anschließend werden unterschiedliche qualitative Forschungsmethoden genutzt, um die mikrosozialen Prozesse der Interaktionen in zwei Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu betrachten (vgl. Kapitel 6) und die konstitutiven Bedingungen sozialer Normen offenzulegen. Die beiden beforschten Einrichtungen unterscheiden sich hinsichtlich der Normbefolgung der Besucherinnen und Besucher. Innerhalb der Einrichtung „JFS Glück auf!“ werden soziale Normen im stärkeren Maße befolgt als außerhalb der Einrichtung, im „JFS Drüber“ zeigt sich hingegen ein umgekehrtes Verhältnis. Die Erkenntnisse hinsichtlich der beiden Einrichtungen können aufgrund dieses Unterschiedes kontrastiert werden. Diese Kontrastierungen bilden die Abschlüsse von fünf einzelnen Teilschritten der qualitativen Datenauswertung. Innerhalb dieser fünf Kontrastierungen können die Teilfragen aus Kapitel 2 beantwortet werden. Abschließend (vgl. Kapitel 7) werden die Erkenntnisse der Studie komprimiert zusammengefasst und auf dieser Basis ein Ausblick gewagt. Dabei zeigt sich eine Notwendigkeit, die Thematik der sozialen Normen im disziplinären Diskurs auszuweiten, möglicherweise im Rahmen einer *sozialpädagogischen Theorie sozialer Normen*.

Soziale Normen sind im Rahmen der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle ein Ausgangspunkt der Kontrollfunktion, da Normvorstellungen den Professionellen als Orientierungspunkt einer Normalität dienen, die sie kontrollieren können. Dieses auch als „doppeltes Mandat“ (Böhnisch & Lösch 1973, S. 28) bezeichnete Spannungsfeld bezieht sich auf die widersprüchlichen Aufgaben der Sozialen Arbeit. Vereinfacht ausgedrückt leistet die Soziale Arbeit Hilfe bei der gesellschaftlichen Integration der Subjekte unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Interessen bei gleichzeitiger sozialer Kontrolle hinsichtlich der Einhaltung einer gesellschaftlichen Normvorstellung (Böhnisch & Lösch 1973, S. 28; Scherr 2006, S. 137; Böllert 2012, S. 625; Groenemeyer & Rosenbauer 2010, S. 66). Im Rahmen des Kontrollaspekts ist also die Reproduktion und Durchsetzung sozialer Normen gegenüber den Adressatinnen und Adressaten zu verorten. Nach Böhnisch und Lösch (1973) ergeben sich die widersprüchlichen Aufgaben der Sozialen Arbeit aus einem professionellen Selbstverständnis (Hilfefunktion) und aus einer Verstrickung mit der bürokratischen Struktur der Träger als auch einer gesellschaftlichen Erwartung an die Soziale Arbeit (Kontroll- und Normalisierungsfunktion). Eine Reproduktion sozialer Normen durch die Akteure der Sozialen Arbeit erscheint unter dieser Perspektive als eine von außen an sie herangetragene Aufgabe, die zunächst nicht dem professionellen Selbstverständnis zu entsprechen scheint (Schone 2008). Eine professionstheoretische Betrachtung der historischen Entwicklung der Sozialen Arbeit zeigt einerseits, dass sich die Praxis und theoretische Diskussionen der Sozialen Arbeit gleich einem Pendel zwischen den beiden Polen des Spannungsfeldes bewegen, andererseits, dass die Reproduktion sozialer Normen nicht nur eine von außen bestimmte Aufgabe der Sozialen Arbeit darstellt.